

J a h r b u c h
deutscher Bühnenspiele.

Herausgegeben

von

F. W. Gubitz.

Dreizehnter Jahrgang, für 1834.

In der Vereins-Buchhandlung.
Berlin, 1834.

Der brave Mann.

Drama in zwei Akten.

Nach Bürger's Lied dieses Namens bearbeitet

von

Alexander Cosmar.

Personen.

Der Fürst.
Andreas Günther, Grenzvoigt.
Heinrich, sein Sohn.
Wurm, Notar.
Hubert, Böllner.
Hermann, Soldat.
Georg, } Grenziäger.
Epiß, }
Marie, des Böllners Tochter.
Zwei kleine Kinder des Böllners.
Grenziäger. Landleute beiderlei Geschlechts.
Gefolge des Fürsten &c. &c.

(Das Stück spielt an der Grenze eines deutschen Fürstenthums.)

Erster Akt.

(Zimmer im Hause des Voigts.)

Erste Scene.

Georg und Epiß treten ein mit Hermann.

Epiß. Nur hier herein, mein Freund, wir wollen ihm schon die Befehle beibringen. Uns macht man kein X für ein U; den Vogel, den wir einmal gefangen haben, lassen wir nicht so leicht wieder fliegen. Versteht Er mich?

Georg. Ja, guter Freund, Ihr müßt uns Rede stehen, denn unsre Ordre lautet —

Epiß. Jeden verdächtigen Menschen, der —
Hermann (auffahrend.) Schuft! mir das?

Epiß. Er untersteht sich, einen angestellten Grenziäger in Amt und Pflicht zu beleidigen? Das wird doppelt bestraft, versteht Er mich?

Hermann. Die Befehle dieses Landes sind mir nicht bekannt, aber schwerlich steht in Eurer Ordre, daß Ihr Fremde unhöflich behandeln sollt.

Georg. Du warst auch etwas zu hart, Epiß, nimm mir's nicht übel.

Personen.

Der Fürst.
Andreas Günther, Grenzvoigt.
Heinrich, sein Sohn.
Wurm, Notar.
Hubert, Böllner.
Hermann, Soldat.
Georg, } Grenzüäger.
Spitz, }
Marie, des Böllners Tochter.
Zwei kleine Kinder des Böllners.
Grenzüäger. Landleute beiderlei Geschlechts.
Gefolge des Fürsten 2c. 2c.

(Das Stück spielt an der Grenze eines deutschen Fürstenthums.)

Erster Akt.

(Zimmer im Hause des Voigts.)

Erste Scene.

Georg und Spitz treten ein mit Hermann.

Spitz. Nur hier herein, mein Freund, wir wollen ihm schon die Gesetze beibringen. Uns macht man kein X für ein U; den Vogel, den wir einmal gefangen haben, lassen wir nicht so leicht wieder fliegen. Versteht Er mich?

Georg. Ja, guter Freund, Ihr müßt uns Rede stehen, denn unsre Ordre lautet —

Spitz. Jeden verdächtigen Menschen, der —
Hermann (aufstehend.) Schuft! mir das?

Spitz. Er untersteht sich, einen angestellten Grenzüäger in Amt und Pflicht zu beleidigen? Das wird doppelt bestraft, versteht Er mich?

Hermann. Die Gesetze dieses Landes sind mir nicht bekannt, aber schwerlich steht in Eurer Ordre, daß Ihr Fremde unhöflich behandeln sollt.

Georg. Du warst auch etwas zu hart, Spitz, nimm mir's nicht übel.

Spiz. Ach was! weiß ich doch nicht, mit wem ich zu thun habe! Wer ist Er? Wie heißt Er? Was will Er? Wo kommt Er her?

Hermann. Alle diese Fragen werde ich Eurem Herrn beantworten.

Spiz. Unser Herr spricht nicht mit Jedermann; dazu sind wir da — versteht Er mich?

Hermann. Ist Euer Herr so gar vornehm? —

Spiz. Ich frage, wer Er ist? —

Hermann. Ein Soldat! —

Spiz. Doch wohl nur ein Entlaufener? Komm Er nur mit mir, Herr Deserteur! — (Er will Hermann anfaßen.)

Hermann (ihn heftig von sich schleudernd) Respekt vor einer Preussischen Uniform! — (er will zur Thür hinaus, Spiz verwehrt ihm den Weg.)

Spiz. Keinen Schritt, Verwegener!

Georg. Laß ihn doch gehen, Spiz. Du zwingst ihn ja zur Widersetzlichkeit. Er ist Soldat und hält auf Ehre. —

Spiz. Und ich auf meine Pflicht und damit Basta. Er kommt nicht von der Stelle und wenn Er General — Feldmarschall wäre. Versteht Er mich? —

Georg. Könnnt Ihr Beweise aufzeigen, daß Ihr berufen seid, diesen Rock zu tragen?

Hermann. Daß ich Beruf dazu habe, will ich Euch wohl deutlich machen. Plaz da! — (Er will Beide von der Thür drängen, diese wehren sich und nach kurzem, aber lebhaftem Streit erwidert der Voigt.)

Zweite Scene.

Vorige. Günther.

Spiz. Aha! da sind ja der Herr Voigt! —

Günther. Welch ein Lärmen in meinem Hause? Wer ist der Fremde?

Spiz. Ja, das frag' ich ihn schon seit einer halben Stunde; er will es aber nur Ihnen sagen.

Günther. Mir sagen? Wozu seid Ihr denn da? Obgleich er eine Uniform trägt, so kann man doch nicht wissen, wie er dazu gekommen ist und die Unterhaltung mit zweideutigen Menschen ist Eure Schuldigkeit, Ihr Dummköpfe! —

Spiz. Halten zu Gnaden, Herr Voigt, mit dem Menschen hier ist nicht gut umgehen, er spricht nicht viel, aber er schlägt eine derbe Faust.

Günther. Hat er sich unterstanden? — Ich will nicht hoffen —?

Georg. Er wurde von uns auf dem diesseitigen Ufer angehalten, als er eben über die Brücke ins Land passiren wollte.

Spiz. Und da er weder einen Paß noch sonst ein gültiges Papier bei sich hatte, von uns hierher gebracht, wie er da geht und steht.

Günther (Hermann freierend) Ist dem so? —

Hermann. Wie Sie sehen, Herr Voigt! —

Günther. Wer seid Ihr? —

Hermann. Ich diene im Preussischen Heere. Mein Name ist Hermann!

Günther (vor sich, erschreckt.) Hermann! — (laut.)
Wie heißt Euer Vater?

Hermann. Wie ich! —

Günther. Wißt Ihr, mit wem Ihr redet? Ich ver-
lange genügende Antwort, oder —

Hermann. Meinen Vater habe ich nie gekannt, ich
bin eine Waise und habe keinen andern Namen als Her-
mann.

Günther (vor sich, bekommen.) Wenn er es wäre?
Der bloße Verdacht reicht hin, ihn zu verderben! (laut.)
Wo kommt Ihr her?

Hermann. Aus meiner Garnison.

Günther. Habt Ihr einen Paß oder Urlaubsschein?

Hermann. Ich habe ihn leider verloren! —

Günther. Ausflüchte! Ihr seid ein Deserteur!

Spitz. Halten zu Gnaden, Herr Voigt, das habe ich
auch gesagt.

Günther. Still! — Wo wollt Ihr hin?

Hermann. Warum fragen Sie mich, Herr Voigt,
wenn Sie doch meinen Worten nicht glauben.

Günther. Antwort! —

Spitz. Der Kerl ist vom Teufel besessen. Er soll
antworten! Verstehst Er mich?

Günther. Halt Er sein Maul! Ich habe hier zu
fragen!

Hermann. Ich will in die nahe Residenz, einer
Aufforderung des dortigen Gerichts zufolge.

Günther (für sich.) Kein Zweifel! er ist es! (laut.)
Was soll das heißen?

Hermann (ihm ein Zeitungsblatt reichend.) Hier dies
Blatt enthält den Aufruf, dem ich folgte.

Günther (mit zitternder Stimme lesend.) „Sollte ein
„gewisser Hermann, 25 Jahr alt, welcher vor 21 Jahren
„auf einem holländischen Schiffe gesehen worden, noch
„am Leben sein, so wird derselbe aufgefordert, sich bei
„dem unterzeichneten Gerichte binnen Jahresfrist zu mel-
„den, da ihm etwas sehr Wichtiges mitgetheilt werden
„soll!“ — Das Jahr ist aber seit drei Tagen verflossen? —

Hermann. Die Verspätung geschah ohne meine
Schuld. Die Wege sind in dieser Jahreszeit größtentheils
nicht zu passiren, einige Flüsse sind ausgetreten und ha-
ben die Brücken fortgerissen; wenige Meilen von hier
mußte ich sogar durch einen breiten Strom schwimmen,
und dort eben verlor ich meinen Tornister, der augen-
blicklich unter sank und mir so meine Papiere raubte.

Georg (zu Spitz.) Siehst du, jetzt wird er uns bald
zeigen, daß er ein ehrlicher Kerl ist! — Du thatst ihm
Unrecht.

Günther. Die gesetzliche Frist ist verstrichen, und
wenn Ihr auch vielleicht der wäret, für den Ihr Euch
ausgibt, so habt Ihr doch wohl keine Ansprüche mehr an
die Mittheilung des Gerichts. Uebrigens traue ich Euren
Worten nicht, wir sind hier an der Grenze, werden täg-
lich von Herumtreibern belogen, und kennen alle Kniffe
und Ränke! Ihr seid Arrestant.

Hermann. Herr Voigt!

Spitz. O keine Thätigkeiten gegen unsern Herrn!
Versteht Er mich! —

Günther (für sich.) Alles will ich daran setzen, mich seiner zu entledigen.

Hermann. Ich muß mich wohl Ihrer Macht unterwerfen, ob Sie gleich kein Recht haben, sie einen Unglücklichen fühlen zu lassen. Zu Ihrer Ehre hoffe ich aber, daß Sie Alles aufbieten werden, meine Unschuld aufzuklären.

Spitz. Da hätten wir viel zu thun.

Hermann. Machen Sie wenigstens dem Gericht eine Anzeige von meinem Hiersein, Herr Volgt! —

Günther. Ich werde thun, was ich für gut finde. (zu Spitz.) Führe Er ihn in's Gefängniß.

Hermann. Ich gehe freiwillig, denn ich bin fest überzeugt, daß billigen Richtern meine Unschuld einleuchten wird; sollten Sie aber zögern, solch heilig Amt zu üben, so möge der Himmel die Willkühr der Menschen rächen und unerschütterlich steht mein Glaube, daß Gott meine Unschuld an den Tag bringen und mich befreien wird.

Spitz. Na! da will ich Ihn ein Paar Fuß tiefer unter die Erde bringen. (ab mit Hermann.)

Georg. Halten zu Gnaden, Herr Volgt, aber der Mann könnte doch die Wahrheit reden.

Günther. Will Er etwa für ihn gut sagen?

Georg. Das möchte ich nun grade nicht, denn wir sind schon zu oft betrogen; aber dieser Mann hat so etwas Ehrliches in seinem Gesichte.

Günther. Wenn ich nach den Mienen urtheilen wollte, so würde ich Euch Schaafsgesichter nicht zu Grenz-
zögern gemacht haben.

Georg. Aber Herr —

Günther. Hinaus! Kein Wort mehr! Und daß Niemand etwas von dem Arrestanten erfährt.

Georg (ab.)

Dritte Scene.

Günther (allein.)

Günther. Die Kerls sind beide zu dumm, um mir in die Karten zu sehen, von ihrer Seite habe ich nichts zu fürchten. Wenn nur Freund Wurm bei der Hand wäre. Seit drei Tagen triumphire ich, und nun fährt das Unglück gerade heute noch den Buben her, mich zu verderben. Ich zweifle nicht länger, daß er es wirklich ist, denn Alles trifft zu. Wenn das Gericht Wind von seiner Ankunft erhielt, ich wäre verloren. Um mich zu retten, muß der Bube über die Grenze oder sterben! Welch ein Glück, daß der Böllner nichts von seinem Hiersein ahnt. (er sieht durchs Fenster.) Ah sieh da! Freund Wurm! mein Advokat, der kommt zur rechten Zeit aus der Stadt, um mir zu rathen.

Vierte Scene.

Günther. Notar Wurm.

Wurm. Victoria! Freundchen, Victoria! Der Sieg ist unser! Das Erkenntniß ist heraus, die Untersuchung ist beendet, der Prozeß ist gewonnen.

Günther. Wirklich wahr? —

Wurm. Gewiß und wahrhaftig wahr. Ihre Ehre

ist gerettet, und der Böllner abgewiesen; es bleibt Ihnen jetzt noch zur reparation d'honneur eine Entschädigungs-
klage, belangen Sie den Böllner injuriarum!

Günther. Ich habe wirklich nichts mehr zu fürchten?

Wurm. Nichts, gar nichts mehr, Freundchen! — Die Kosten der Untersuchung hat der Böllner allein zu tragen, und da der arme Teufel kein Vermögen hat, werden wir ihn ein Paar Jährchen einsperren; so erhält er auch seine Strafe für die Ihnen zugefügte Ehrenfränkung. Ich habe schon Execution verfügt.

Günther. Ihre freudige Nachricht überrascht mich dergestalt, daß —

Wurm. Aber, Freundchen, besinnen Sie sich doch, Sie scheinen mir sehr zersireut. Die Sache muß Ihnen klar werden. Vor einem Jahr erschien der Böllner Hubert vor unserm Gericht, um sein Gewissen von schwerer Schuld zu befreien. Er wollte ruhig sterben und forderte deshalb Strafe für sich und für Sie, weil er, gegen eine Belohnung, Ihren jüngern Bruder, damals vier Jahr alt, an die Unterhändler der Ostindischen Compagnie nach Java verkaufte —

Günther (ängstlich). Sprechen Sie doch nicht so laut, Freund!

Wurm (läßt sich nicht hören.) — damit Ihnen die nicht unbedeutende Erbschaft allein zu Theil werde. Der Böllner gestand seine That mit allen Umständen, Sie hingegen läugneten standhaft wie ein ehrlicher Mann!

Günther. Sie selbst, Freund, befestigten durch Ihre Defension meinen Muth.

Wurm. Die Denunciation des Böllners wurde zwar

angenommen, doch da demselben alle Beweise fehlten, so wurde der quästionirte Bruder, nur unter dem Namen Hermann bekannt, in öffentlichen Blättern aufgefordert, sich bei unserm Gerichte binnen einem Jahre zu melden. Das Jahr ist seit drei Tagen um, Niemand hat sich gemeldet, Sie sind ab instantia freigesprochen, und Böllner Hubert hat eine so große Summe von Insertionsgebühren zu bezahlen, daß er sie in seinem Leben nicht abverdienen kann.

Günther. Der Böllner soll meine Rache fühlen!

Wurm. Recht, Freundchen, neue Prozesse, neuer Verdienst; auch von der Rache kann ein Mensch leben. Aber nun werden Sie mir auch hübsch lustig, was sehen Sie so gedankenvoll da? Sie sind vor der Welt ja ein rechtlicher, braver Mann.

Günther. Werde ich auch bleiben?

Wurm. So rechtlich wie Sie sind, gewiß.

Günther. Wenn nun der öffentlich Aufgeforderte doch noch erschiene?

Wurm. Sehen Sie Gespenster? Der Junge ist gewiß nicht mehr unter den Lebenden.

Günther. Wenn er nun aber wirklich schon hier in meinem Hause wäre?

Wurm. In Ihrem Hause? Dann wäre er ja auch in Ihrer Gewalt.

Günther. Ein junger Soldat, Namens Hermann, der angeblich seine Papiere verloren, wurde von meinen Grenzgängern aufgefangen. Nach seinen Aeußerungen muß ich ihn wirklich für den gefürchteten Bruder halten. Er scheint seine Erinnerung aus seiner frühesten Jugendzeit

zu haben, die Gegend hier ist ihm unbekannt. Er ist der öffentlichen Anzeige gefolgt, um sich bei dem Gerichte zu melden, weil er nur den Namen Hermann führt, das bestimmte Alter hat, und wahrscheinlich auch früher Schiffsjunge war.

Wurm. Und hat er denn keinen Paß, oder sonst ein Papier zum Beweis des Gesagten?

Günther. Er will sie in einem Flusse, durch den er schwimmen mußte, verloren haben.

Wurm. Victoria, Freundchen! Auch hier sind keine Schwierigkeiten mehr. Sie werden doch in so gefährlichen Zeiten Ihre Instruction als Grenzvoigt kennen? Der Mensch kann ja ein Betrüger sein, der die Uniform gestohlen und die Zeitungsanzeige zufällig gefunden hat.

Günther. Denselben Gedanken hatte ich auch.

Wurm. Wo ist das *corpus delicti*?

Günther. Einstweilen im Gefängniß.

Wurm. Bravo! bravissimo! Freundchen. Was wollen Sie mehr? Lassen Sie nur nichts von dem Arrestanten laut werden, an Platz wird es Ihnen wohl für eine Person nicht fehlen.

Günther. Ich muß ihn doch an die Behörde abliefern, und wenn dann die Untersuchung —

Wurm. Wird sich Alles zu seiner Zeit finden, Freundchen! Ein feuchtes Gefängniß, sehr schmale Kost, die täglich noch etwas vermindert wird, und die stärkste Soldaten-Natur unterliegt am Ende. Stirbt der Arrestant, wird er still begraben, kein Hahn kräht nach ihm. Wird sich Alles finden, Freundchen, Sie müssen nicht ängstlich sein. — Verkauft haben

Sie den Jungen ja doch einmal, damals war er lebendig und brachte Ihnen viel ein, — eine gute Erbschaft —

Günther. Reden Sie leise!

Wurm. Nun verkaufen Sie ihn dem Tode ohne Provision — haben ja auch genug verdient. Wird sich Alles machen lassen, Freundchen. Bei einer Flasche Wein wollen wir mehr davon plaudern, ich bin ordentlich durstig heute; denn ich habe schon viel auf dem Gerichte referiren, appelliren und defendiren müssen.

Günther. Kommen Sie in mein Arbeitsstübchen, dort hört uns Niemand, und wir können bei einer Flasche alten Ungar ungeführt reden.

Wurm. Ja wohl, Freundchen, wird sich machen lassen. Müssen nicht gleich verzweifeln!

(Beide ab ins Nebenzimmer.)

F ü n f t e S c e n e .

Georg mit Marie (durch die Hauptthüre.)

Georg (im Eintreten.) Hier in diesem Zimmer warten Sie nur, liebes Mamsellchen, ich will den Herrn Voigt davon avertiren, daß Sie ihn zu sprechen wünschen.

Marie. Ach, seid so gütig, lieber Georg; ich habe Eurem Herrn nur wenige Worte zu sagen.

Georg. Liebes Mamsellchen, Sie sehen so traurig aus, es ist Ihnen doch nichts Uebles geschehn? So schöne Augen müssen nicht getrübt werden, und was würde unser junger Herr sagen, wenn er Mamsell Marie weinen sähe.

Marie (seufzend.) Ich hoffe, Alles wird noch gut werden.

Georg. Ach, Mamsell Marie, um die Hoffnung ist es ein gar wunderlich Ding. — Von wem hoffen Sie denn alles Gute?

Marie (mit einem Blick nach oben.) Von ihm und — dem Voigt!

Georg. Nehmen Sie mir das nicht übel, liebes Mamsellchen, aber wir gemeinen Leute haben hier unter uns das Sprichwort: „Wenn der liebe Gott zehn Mal will, und der Herr Voigt will nicht, so hilft Alles nichts, und der Herr Voigt, der will selten!“

Marie. Geht, guter Freund, und meldet mich.

Georg. Soll ich Ihnen raten, liebes schönes Mamsellchen, so reden Sie heute nicht mit unserm Herrn, es ist heute kein gutes Wetter bei ihm; — und haben Sie gar eine Bitte, glauben Sie mir, er schlägt sie Ihnen rund ab.

Marie. O Gott! es wäre schrecklich.

Georg. Der Herr Voigt sind heute sehr verdrießlich, und nur ist gar noch der Herr Notar Wurm aus der Stadt gekommen; wenn der hier ist, hat der Herr viel mit ihm zu reden, und keine Zeit, auf die Bitten Anderer zu hören.

Marie. Ich muß durchaus mit ihm reden, meine Bitte leidet keinen Aufschub.

Georg. Denken Sie sich nur, Mamsellchen, einen armen fremden Soldaten, den mein Kamrad Spitz eingebracht hat, läßt der Herr Voigt ins Gefängniß werfen, und warum? weil der arme Teufel keinen Paß hat. Es ist ein hübscher junger Mann und die Ehrlichkeit sieht

ihm aus beiden Augen; ich würde seinen Worten umbe dingt glauben, aber der Herr Voigt —.

Marie. Der Unglückliche! —

Georg. Er hat mir mit seiner Geschichte das Herz so weich gemacht, daß ich ihn, wäre Musje Spitz nicht dabei gewesen, gern hätte laufen lassen. Der arme Mensch hat seine Eltern nie gekannt, ist unter fremden Leuten, die bds mit ihm umgingen, aufgewachsen; ein halber Sklave hat er schon in seinem zarten Alter Schiffe ziehen müssen, bis er, durch Zufall befreit, in einem fremden Lande Soldat geworden. Er hat einen Krieg gegen die Franzosen mitgemacht und ist brav gewesen wie Eiter, denn das beweisen seine Narben und ein Kreuz auf seiner Brust; die Lügen nicht! Weil aber dem armen Teufel sein Tornister ins Wasser gefallen ist, und er nun keine Papiere hat, welche die Geschichte bescheinigen, da läßt ihn der Herr Voigt, wie den gemeinsten Vagabonden, einsperren. Ich thät' es nicht, denn der ehrliche Kerl dauert mich.

Marie. Gott wird mir und ihm helfen! — Ruft mir nun den Voigt, Georg! —

Georg (im Gehn.) Helfen? Ich wills wünschen, aber ich glaub's nicht. (ab.)

Sechste Scene.

Marie (allein.)

Marie. Dieser Augenblick ist der entscheidende! Unglückliche, was sagst du? Von dem größten Feinde deines Vaters hoffst du Alles? Unsonst! er wird mich zurücksenden, trostloser als ich kam, denn auch die letzte

Hoffnung wird er mir tödtlich rauben. Warum, o Himmel! zeigst du mir diesen einzigen Weg zur Rettung, und gabst mir keinen Muth ihn zu betreten? Gütiger Gott, sende mir deine Engel!

No. 1. *G i e d.*

(Met. Körners Gebet während der Schlacht.)

Vater, erbarme dich!

Stärke mit Hoffnung die jagende Seele,
Führe mich, daß ich im Unglück nicht fehle.
Schöpfer der Welten, o, stärke mich!

Vater, erbarme dich!

Vater, ich bitte dich!

Laß du das Mitleid der Menschen sich regen,
Sende, o Himmlischer! mir deinen Seegen —
Allmächtiger Gott! ich bitte dich!

Vater! du segne mich! —

Vierte Scene.

Marie. Gänther. Georg.

Gänther (eintretend zu Georg.) Es soll sogleich ange-spannt werden! — der Herr Notar will nach der Stadt zurück!

Georg. Sehr wohl, Herr Voigt! (ab.)

Gänther (Marie'n kaum anblickend.) Was will die Jungfer?

Marie. Gnade, Herr Voigt! Gnade für meinen armen Vater!

Gänther. Hat er sie auch verdient? Ihr Vater ist ein Taugenichts und erhält nur seine gerechte Strafe.

Marie. Mein Vater ist ein unglücklicher Mann. Was soll aus seinen Kindern werden, wenn man ihn in's Gefängniß schleppt? —

Gänther. Er kann ja das Brod und das Wasser, was man ihm in der Stadt reichen wird, mit ihnen theilen.

Marie (halb für sich.) Barmherziger Gott! — ist das der Vater meines Heinrich? —

Gänther. Was schwacht Sie da von meinem Heinrich? Ich will doch nicht hoffen, daß der Mensch sich mit Ihr auf Liebesabentheur einläßt? Man hat mir schon so etwas gesagt, — nun ich kann's dem Jungen nicht verdenken, Sie hat ein hübsches Lärchen, komme ich aber dahinter, daß die Sache ernsthaft wird, dann lasse ich Sie zu Ihrem Vater sperren, das merke Sie sich, Rausfell!

Marie. Himmlischer Vater! bin ich auf deiner Erde? Wohlan, ich wage mehr als deine Gebote erlauben. (Sie stürzt dem Voigt zu Füßen.) Haben Sie Mitleid, gnädiger Herr Voigt! Was mein Vater Ihnen that, das weiß ich nicht! aber vergelten Sie nicht Böses mit Bösem. Sein Sie barmherzig! —

Gänther. Ihr Vater hat mich eines schändlichen Verbrechens angeklagt, er hat meine öffentliche Würde, meine Ehre besetzt, — diese Frechheit muß bestraft werden.

Marie. Eine schwere That lasse auf seinem Gewissen, das sagte er mir oft, mit Thränen in den Augen.

Unsre Herzen bindet ein mächtiger Eid,
Der reicht wohl hinüber zur Ewigkeit.

Doch Vater! mein Vater! ich lasse dich nicht,
Was auch der Geliebte mir verspricht. —
Mein Herz, mein Herz du quälst mich sehr,
Ich habe ja keinen Geliebten mehr.

Sie kertern dich ein am stillen Ort —
Ich bin verlassen — ich bleibe allein, —
Ich seh' den Geliebten dem Tod sich weihn,
Ich seh' den Vater in Sorg' und Noth —
Es bleibet mir Armen nur — der Tod!

(sie will abgehen, und begegnet Heinrich.)

Neunte Scene.

Marie. Heinrich.

Heinrich. Marie? du hier? und um diese Zeit?

Marie. Ich fühl' es wohl, daß meine Erscheinung
hier Sie befremden muß, darum lassen Sie mich gehn.

Heinrich. Diese Antwort mir? Sehest du meinem
freundigen Erstaunen so kalten Spott entgegen? Marie,
ich beschwöre dich, bei meiner heißen Liebe zu dir, was
ging hier vor? Antworte mir?

Marie (will fort.) Lassen Sie mich fort! ins Freie! —

Heinrich (hält sie auf.) Um keinen Preis! Was
fehlt dir, liebe Marie? du bist bleich und zitterst! Wer
hat dich beleidigt? Bin ich der Schuldige, daß du mich
mit einem so kalten fremden Ton strafen willst? — Ich

bin mir wahrlich keiner Schuld bewußt und kann unbe-
fangen in den Himmel deiner frommen Augen schauen.

Marie (mit einem Blick zum Himmel) Zu Ihm schauen
Sie hinauf! nur Er kann helfen!

Heinrich. Versteh' ich dich recht, Marie! — der
Streit unsrer Väter?

Marie. Ist entschieden!

Heinrich. Ich weiß! dein Vater ist abgewiesen.

Marie. Und verurtheilt.

Heinrich. Wozu?

Marie. Die Untersuchungskosten zu zahlen.

Heinrich. Und dieser Umstand trieb dich hierher?

Marie. Zu Ihrem — o Gott! zu Ihrem Vater!

Heinrich. Ich ahne! — und von ihm ist nichts zu
hoffen? —

Marie. Nichts! — Nichts! —

Heinrich. Verzweifle nicht, Marie! Bleibt dir
keine Hoffnung mehr? Denkst du denn nicht an mich?

Marie. Hoffnungsvoll trat ich hier ein, um auch
den letzten Trost zu verlieren.

Heinrich. Beruhige dich, liebe Marie, ich schaffe
das nöthige Geld herbei — dein Vater soll seiner Freiheit
nicht beraubt werden.

Marie. Ich danke Ihnen, Heinrich, für Ihren Trost.
Sie machen sich nur vergebliche Mühe, eine unglückliche
Familie dem Verderben zu entreißen. Ihr Vater hat ge-
schworen, sich an dem meinigen zu rächen, so lange das
Blut in seinen Adern rinnt. Umsonst ist alles Wider-
streben.

Heinrich. Er wird sich besänftigen lassen.

Marie. Weder Bitten noch Thränen konnten ihn erweichen. Er drohte meinem Vater mit einer neuen Plage, wenn die alte ihn vielleicht nicht elend genug machen würde. —

Heinrich. Ich übernehme es, euch vor seiner Wuth zu schützen.

Marie. Auch unser Verhältniß ist ihm bekannt, mit verwundenden Ausdrücken sprach er über dasselbe — o Himmel, mir fehlen Worte! —

Heinrich. Uns bindet ein heiliger Eid, und den kann nur Gott lösen. Was ich dir geschworen, Marie! ich werde es bis zum letzten Athemzuge meines Lebens halten; keine Macht der Erde soll uns trennen! Aber ich fordre auch von dir, was du mir gelobt. Gib mir zuerst das trauliche Du wieder, das unsere Herzen zu einander führte.

Marie (nach einem kurzen Kamvse mit sich selbst in seine Arme sinkend.) Heinrich! du willst es! — Gott sei mit uns!
(Während der Umarmung tritt der Böhmner Hubert ein.)

Zehnte Scene.

Vorige. Hubert.

Hubert (die Umarmung trennend.) Keine Liebe im Hause des Hasses! —

Marie. Mein Vater! —

Hubert. Was suchst du in diesem Hause, Marie? Ich will nicht glauben, daß du aus Liebe zu Heinrich —

Marie. Ich wollte Ihnen zuvorkommen, mein Vater.

— Ihre Lage, unsere Noth, Alles ist mir bekannt, ich glaubte durch meine Bitten das Herz des Voigts zu rühren; — sein Mitleid wollte ich rege machen und von seiner Güte das Geld ersiehn.

Hubert. Und das thatest du, ohne mich zu fragen? Deine kindliche Liebe rührt mich, aber deine Uebereilung muß ich tadeln.

Marie. Meine Hoffnung war vergebens!

Hubert. Das wußte ich, und deswegen hätte ich diesen Schritt nie gebilligt.

Heinrich. Sie wollen nun selbst —?

Hubert. Mit dem Voigt reden? — Ja! Aber nicht um Almosen von ihm zu erbetteln, oder seine höhrende Gnade zu erbitten. Mich treibt die Vaterpflicht zu ihm, — ich muß ihn allein sprechen.

Heinrich. Was wollen Sie thun?

Hubert. Für das Leben meiner Kinder sorgen.

Marie. O! reizen Sie seinen Zorn nicht aufs Neue!

Hubert. Muß man den Teufel erst reizen, wenn er wüthen soll?

Heinrich. Sie sind zu hart!

Hubert. Der Vorwurf kam nur Ihren Vater treffen.

Marie. O Vater! tragen Sie diesen Haß nicht auf Heinrich über! — er ist gut und brav! — schon oft bat er seinen Vater um Schonung, vielleicht siegt endlich noch die kindliche Liebe über ihn, und unsere Liebe ver-
söhnt die Väter.

Hubert. Nur ein so reines Gemüth, wie das deine, kann das zu hoffen wagen.

Heinrich. Die Ihnen jetzt nöthige Summe schaffe ich in Kurzem herbei.

Hubert. Diese Sorge ist längst bei mir durch eine größere verdrängt.

Heinrich. Theilen Sie sich mit.

Hubert. Das will ich — doch nur Ihrem Vater, denn nur er allein kann helfen.

Marie. Reden Sie nicht mit ihm von unsrer Liebe, er billigt sie nicht.

Hubert. So wenig, wie ich; doch daran zu denken, ist jetzt keine Zeit. Erhält der Himmel uns, so rathe ich Euch, bewahret einander die treuen Gesinnungen, dämpft aber die Flammen der heißen Liebe zum erwärmenden Feuer einer dauernden Freundschaft. Entsagt dem innigsten Wunsche, aber erhaltet das Band eurer Seelen. Treue Freundschaft lohnt der Himmel, und will es das Schicksal, so reicht Ihr Euch einst auf den Gräbern Eurer Väter, sie noch im Tode versöhnend, die Hand.

Marie. Mein Vater! —

Hubert. Sei eine folgsame Tochter, Marie, und suche deiner Neigung zu gebieten. Jetzt aber geht, Kinder! Ich höre den Voigt.

Heinrich. Ich geleite dich, Marie!

Marie. Nach Hause?

Heinrich. Durch das Leben! (Heinrich mit Marie ab.)

Elfte Scene.

Hubert und gleich darauf G ü n t h e r. (Während dieser Scene wird es dunkel.)

Hubert. Die armen Kinder — ihre Liebe wuchs mit unserm Hasse auf, kein Sonnenschein der Freude erwärmte sie, und dennoch schoß sie blühend empor, um vom Hasse zertreten zu werden.

G ü n t h e r. (tritt ein, und erschrickt heftig vor Hubert.) Was wollt Ihr, Verräther? Wie könnt Ihr es wagen, hier in meinem Hause zu erscheinen?

Hubert. Nur die heiligste Pflicht, — die Vaterpflicht war fähig, mich hierher zu treiben; — was ich wage, geschieht für meiner Kinder Wohl.

G ü n t h e r. Glende Bettelei!

Hubert. Zürnt auf den Himmel, der Euch die Macht gab, Gutes zu thun. Beneidenswerthes Loos, die Wünsche seiner Nebenmenschen erfüllen zu können.

G ü n t h e r. Spart Eure Worte! Gutes thue ich nur den Menschen, die es um mich verdienen. Eure Zudringlichkeit fängt an, mir lästig zu werden. — Ich habe mich bereits gegen Eure Tochter erklärt.

Hubert. Meine Tochter that, was sie nicht beantworten konnte; ihre kindliche Liebe trieb sie zu weit. Nie werde ich Almosen von Euch erbetteln. Was ich jetzt von Euch verlange, kann nur der Voigt mir geben, und das muß er, wenn er ein menschlicher Diener seines Fürsten ist. —

G ü n t h e r. So laßt doch hören, welche neue Noth Euch zum Bittren erniedrigt? —

Hubert. Der Thauwind weht seit sechs Stunden. Es haben Boten uns drohende Nachrichten gebracht. Im nahen Hochgebirge schmolz der Schnee, die schönsten Thäler begräbt ein Meer; das Grundeis auf Seen und Strömen

vorstet krachend von einander, alle Bäche und Flüsse treten aus, — die Bewohner der Ebenen haben sich kaum vor der Wuth der Elemente retten können. Ferner Kanoendonner hat bereits den Ausbruch des Stromes unterhalb des Gebirges verkündet, und wir sehen einer schrecklichen Nacht entgegen.

Günther. Kann ich Euch etwa vor den Fluthen des wilden Elementes retten?

Hubert. Ja, das könnt Ihr, und das werdet Ihr, wenn noch ein menschliches Gefühl in Eurem Busen wohnt.

Günther. Ich bin begierig —

Hubert. Löst sich in dieser Nacht die Eisdecke unseres Stromes, so bin ich mit meiner Familie allen Gefahren bloßgestellt.

Günther. Mit nichten. Ihr wohnt ja so sicher in Eurem Häuschen, mitten auf der Brücke von Quaderstein.

Hubert. Die Brücke hat durch den Eisgang des vorigen Winters sehr gelitten, ihre Pfeiler sind theilweise von Eisfelsen fortgerissen, ihre Bogen beschädigt — geht der Fluß mit einem heftigen Sturm auf, wie nach dem plötzlich eingetretenen Thauwetter und nach dem strengen Winter zu erwarten ist, so wird die Brücke von Eisschollen gänzlich zertrümmert, und das Leben meiner Kinder kommt in Gefahr, ein Raub der Wellen zu werden.

Günther (für sich.) Welch' eine Gelegenheit, ihn unschädlich zu machen!

Hubert. Während des vorigen Sommers habe ich Euch oft ersucht, der Regierung Anzeige von dem Zustande dieser nothwendigen Brücke zu machen —

Günther. Es war damals durchaus unndthig.

Hubert. Ich berufe mich auf das Zeugniß vieler Sachkundigen; die schöne Brücke, gleichsam das Hauptthor dieses Landes darstellend, bedarf seit längerer Zeit einer Reparatur. Ich habe meine pflichtschuldigste Anzeige gemacht; daß man nicht auf sie hörte, ist nicht meine Schuld — der nahe Sturm wird nun die Ausbesserung unnütz machen.

Günther. So läßt der Fürst eine neue bauen.

Hubert. Liegt Euch nichts an der Brücke, so rettet wenigstens meine Familie. Entbindet mich in dieser Nacht meiner Dienspflicht, entlast mich meines gefahrvollen Postens. Die Landstraße wird in der Dunkelheit doch nicht besucht, gewährt mir mit meinen Kindern für diese Nacht ein Obdach auf dem festen Lande.

Günther. Ich habe keinen Platz in meinem Hause.

Hubert. Nicht bei Euch will ich Schutz suchen — es giebt wohl noch wackere Menschen im Orte, die uns aufnehmen werden; nur die Erlaubniß verlange ich von Euch, meinen Posten in der Nachtzeit verlassen zu dürfen.

Günther. Unndglich! Was Ihr verlangt, kann ich nicht verantworten.

Hubert. Seid menschlich!

Günther. Eure Kinder könnt Ihr unterbringen, wo Ihr wollt, das kann Euch Niemand nehmen — aber Ihr selbst habt den Eid der Treue geleistet, von dem kann ich Euch nicht entbinden.

Hubert. Soll ich meine Kinder retten, um sie — wenn ich diese Nacht nicht überlebe — dem Hungertode Preis zu geben? Wer wird für sie sorgen? O seid zum erstenmale barmherzig, und fühlt die Wonne Gutes zu

thun. Der Fürst ist ein Vater seiner Unterthanen, und wird eine so menschliche That nicht strafen.

Günther. Seht Ihr, Ohnmächtiger! Ich habe Euch jezt in meiner Gewalt, ja — ich gesehe es, ich könnte Euch retten, aber nein! ich überlasse Euch Eurem Schicksal. Was hat Euch nun Eure Anklage für Segen gebracht? — Man hält Euch für blödsinnig.

Hubert. Weil Ihr standhaft ein Verbrechen geleugnet, das ich mit dem Sakramente beschwören kann.

Günther. Hütet Euch! —

Hubert. So weit reicht Eure Macht nicht, so wenig wie Ihr der Strafe entgehen könnt, die den verstockten Bösewicht jenseits zwiefach ereilt. Laßt ab von Eurem Lügen, geseht dem Gerichte dieser Erde, was zu bestrafen der Allmächtige droht. Nun, ich kann nicht mehr als meine Schuldigkeit thun, wollt Ihr aber Euer Gewissen nicht reinigen von so großer Schuld, so wird Gottes Hand schwer auf Euch ruhen!

Günther. Schweigt mit Eurer thätigen Verheißung, erwartet aber von mir kein Mitleiden für Euren tödtlichen Verrath.

Hubert. Ihr wollt also, daß ich diese Nacht —?

Günther. Eurer Pflicht gehorchen, und Euer Schicksal erwarten sollt. (ab ins Nebenzimmer.)

Hubert (ihm nachsehend.) Nun denn, wie Gott will! Mein Tod kommt über Euer schuldig Haupt. (ab, durch die Hauptthür.)

Verwandlung.

Die Scene. Im Hintergrunde ein breiter Fluß, über welchen

quer über die Bühne, eine große steinerne Bogenbrücke führt. Man sieht weder den Anfang noch das Ende derselben, und die Personen, welche hinübergehn, müssen erst die Bühne verlassen. — Mitten auf der Brücke ein Kothhäuschen, welches, so wie Alles, was auf der Brücke vorgeht, deutlich vom Publikum gesehen werden kann. Im Vordergrund der Bühne sind auf beiden Seiten bedeutende Hügel, deren Oberfläche so groß seyn muß, daß im zweiten Aufzuge mehrere Menschen darauf stehen und agiren können. Der Himmel ist trübe, wie an einem regnigten Abend, der Mond schimmert durch die Wolken. Aus der Ferne hört man hin und wieder Kanonenschüsse.)

Zwölfte Scene.

Heinrich. Marie.

Marie. Weiter nicht, mein Geliebter. Hier will ich den Vater erwarten.

Heinrich. Schon soll ich dich verlassen?

Marie. Kehre zurück in die Voigtei; — wenn die Diener deines Vaters dich hier bei mir erblickten? — Horch, klingt es doch wie Kanonendonner aus der Ferne.

Heinrich. Sollten es Signalschüsse für die unglücklichen Bewohner der Ebenen sein?

Marie. Nothschüsse der Gebirgsbewohner — die Gegend ist in Gefahr, die Ströme durchbrechen die Dämme und überfluthen das Land.

Heinrich. Und du willst zurück in Eure gefährvolle Wohnung?

Marie. Sollte ich Vater und Geschwister verlassen?

Heinrich. Die Nacht läßt Euch ohne Hilfe.

Marie. Hat der Himmel nicht seit Jahren uns gnädig erhalten? Wir wohnen höher als Ihr, die Fluth erreicht unsre Wohnung nicht, während die Wellen in Eure Häuser dringen und Euch flüchtig machen.

Heinrich. Wenn aber Eisschollen die Pfeiler der Brücke zu zerschmettern drohen, wenn Ihr allein, mitten in den schäumenden Wogen — durch zermalmende Eissfelsen von jeder menschlichen Hülfe getrennt, nein! — Marie, ich lasse dich nicht zurück, du bist mein, und mein Eigenthum will ich schützen.

Marie. Sieh, dort kommt mein Vater, er wird Rath wissen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Hubert.

Hubert. Es ist mir lieb, daß ich Euch noch beisammen finde.

Heinrich. Sie wollen doch diese Nacht nicht in Ihrer Wohnung zubringen? Schon verkünden Signale die nahende Gefahr.

Hubert. Ich hörte sie längst, auch trafen vor einer Stunde reitende Boten aus dem Gebirge ein, wir werden aller Wahrscheinlichkeit nach eine fürchterliche Nacht haben.

Heinrich. O, so kehren Sie nicht zurück!

Marie. Laß uns auf dem festen Lande bleiben, mein Vater.

Hubert. Du sollst mit deinen Geschwistern die Nacht an Orte zubringen, gewiß werden barmherzige Menschen gern Euch aufnehmen.

Marie. Ich soll dich verlassen?

Hubert. Nur für diese Nacht. Zum letzten Male wollte ich das Mitleid des Voigts in Anspruch nehmen, zum letzten Male ihn um etwas bitten, wozu nur die drohende Gefahr und (etwas leiser) das Vorgefühl meines nahen Todes mich bewegen konnten. Es war umsonst — der Voigt befiehlt mir, die Nacht auf meinem Posten zu bleiben, und ich kann nichts thun, als meine Kinder retten. Gott wird später für sie sorgen.

Marie. Nimmermehr verlasse ich dich, mein Vater! Wo du bist, will auch ich bleiben. Hat der Himmel unsern Untergang beschlossen, so wollen wir zusammen sterben. Ich kehre mit dir auf die Brücke zurück, das tobende Element kann uns verschlingen, aber nicht trennen.

Hubert. Laß dich warnen, meine gute Marie. Die Gewalt des Voigts hat keine Rechte über meine Kinder, nur mich kann er zum Tode zwingen, du bist frei, und kannst bleiben, wo du sicher bist.

Marie. Ich bleibe bei dir, und theile mit dir alle Gefahren. Der Allgütige ist barmherzig und wird seinem Elemente nicht vier Leben opfern. Das Kind aber würde er strafen, das seine Eltern in der Noth verläßt!

Heinrich (der bis jetzt nachgedenken.) Wohl! mein Entschluß ist fest; glaubt mein Vater keine Nacht zu haben, Sie Ihrer Pflicht zu entbinden, so mag der Fürst es selbst thun. Ich habe einen Freund, welcher ihm sehr nahe steht, die Residenz ist kaum eine kleine Meile von hier entfernt; — ich nehme meines Vaters bestes Pferd, und sollte ich es tod't jagen, es gilt Menschenleben zu retten! Zwei Stunden sind es noch bis zur Nacht, ehe

sie verfloßen sind, bin ich aus der Residenz zurück, und bringe Rettung für meine Lieben! Leben Sie wohl! Lebe wohl, Marie! — betet zu Gott, daß er Euch bis zu meiner Rückkehr erhalte! (eilt ab.)

Vierzehnte Scene.

Hubert. Marie. Dann Chor der Landleute.

Marie (ihm nachrufend) Heinrich!

Hubert. Er hört nicht mehr. Durch seine Liebe sucht er uns den Haß seines Vaters vergessen zu machen; Gott gebe ihm seinen Segen!

Marie. Die Dunkelheit wird seine Schritte hemmen! Die Fluth ist schneller als sein Pferd.

Hubert. Der Kanonendonner hat die Landleute herbeigelockt. Komm, Marie — du willst mir folgen, so sey es denn. Laß uns Gott vertrauen — wie Er will! Amen!

(Sie gehen ab, erscheinen aber während des folgenden Chors auf der Bühne, wo sie vor ihrem Häuschen niederknien. Wenn sie die Bühne verlassen haben, treten die Landleute, welche schon früher auf der Bühne erschienen, in den Vordergrund. Kanonendonner in der Ferne, sie geben sich Zeichen des Erstaunens und der Angst. Die Landleute treten auf, wenn der Zöllner mit Marien noch auf der Bühne ist. Nur erst wenn der Zöllner mit Marien abgegangen, treten die Landleute in den Vordergrund.)

Erster Landmann. Die Nothschüsse aus dem Gebürge verkünden auch uns eine schreckliche Nacht. Be-reitet Euch muthig vor, das Entsetzlichste zu erfahren.

Zweiter Landmann. Der Macht des Wassers ist

nicht zu widersprechen — die Schnelligkeit der Fluth ist fürchterlich.

Erster Landmann. Wie lange hört man schon die Noth=Signale?

Dritter Landmann (kommt erst jetzt). So eben treffen neue Boten ein, die zum Aufbruch mahnen. Die Fluth steigt mit jeder Minute — der Weg über den Wiesengrund ist nicht mehr zu passiren — vom Thurme herab glaubt man in die offene See zu schauen.

Zweiter Landmann. Auf! auf! eilt zur Rettung!

Dritter Landmann. Ja, laßt uns retten, was möglich, und dann fort mit Weib und Kind auf die Höhen!

Erster Landmann. Zuvor aber laßt uns zum Allerhöchsten stehen, er ist gütig und barmherzig, und ein Gebet zu ihm stärkt uns in größter Noth! (sie knien nieder.)

Chor.

Hör' uns, Allmächtiger!
Himmlicher Vater der Waisen,
Herrscher in dieser Nacht,
Schüh' uns vor Wassers Macht!
Laß deine Güte uns preisen!

Hör' uns, Allgütiger!
Schühender Vater der Schwachen,
Nimm uns in deine Huth,
Naht sich die Wasserfluth
Laß uns zum Danke erwachen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Kurzes Zimmer im Hause des Voigts.)

Epik und Günther.

Epik (tritt in großer Angst ein, und klopft an die Thür des Nebenzimmers.) Herr Voigt! Gnädiger Herr Voigt! Um Gottes Willen! ermuntern Sie sich — die Fluth ist im Steigen, und noch ehe der Morgen ganz anbricht, steht hier Alles unter Wasser.

Günther (tritt, bereits angekleidet, aus seinem Zimmer.) Welch ein Lärmen! Wer wagt es, so ungestüm hier einzudringen?

Epik. Halten zu Gnaden, gestrenger Herr Voigt, aber die Höflichkeit würde hier eine Grobheit sein.

Günther. Was will er?

Epik. Das Unglück ist da! es wird schrecklicher werden, als wir geglaubt haben. Wenn wir nicht fliehen, so sind wir gewiß und wahrhaftig verloren.

Günther. Ich bin auf das Nörgste vorbereitet, und kann sorglos von hinnen gehen. Mein Eigenthum ist in Sicherheit und die Voigtei gehört dem Fürsten. Ueberdies steht die Wohnung auf einer Anhöhe, und also ist nur eine vorübergehende Gefahr denkbar.

Epik. Hoffen Sie nicht darauf, uns kann nichts retten! Es ist Alles umsonst.

(Man hört ein dumpfes Krachen, dem Zusammensinken eines Mauerwerks ähnlich.)

Günther. Was ist das?

Epik. Weh uns, wir sind verloren! } zugleich.

Zweite Scene.

Vorige. Georg.

Georg. Zur Rettung! Zur Rettung! Herr Voigt! Von der Gebirgsseite her strömt das Wasser an den Thurm heran, dessen Gewölbe die Gefangenen einschließen.

Günther. Wie?

Georg. Nur nach der Abendseite des Thurms konnte man ohne Gefahr gelangen; nach der andern Seite des Thurms aber, wo die schweren Verbrecher verwahrt werden, war nicht mehr hinzukommen, trotz aller Versuche, die ich machte.

Günther. Wozu auch? Es befindet sich Niemand dort.

Georg. Besinnen Sie sich doch, Herr Voigt, der Soldat, den wir gestern arretirten; auf Ihren Befehl ward er in das äußerste Gefängniß am Fuße des Thurms gesteckt.

Günther. Der Soldat?

Epik. Ja, gnädiger Herr Voigt! und doppelt die Thür verschlossen. An ein Entfliehen ist da nicht zu denken.

Günther (für sich.) Die Elemente selbst übernehmen es, ihn zu verderben! (laut.) Wie steht es draußen? Wird

die Mauer des Thurms der Gewalt des andringenden Wassers widerstehn?

Georg. Sie wird es nicht! — Mit einem furchtbaren Gefrache —

Günther (rasch einfallend.) Jenes Gefrassel, welches wir vor Kurzem vernahmen?

Georg. Kam von dorthier! Die Grundfeste des Thurms stürzte zusammen.

Günther (rasch.) Und der Gefangene?

Georg. Ich habe nichts von ihm gehört! Aber ein Wunder nur kann ihn gerettet haben.

Günther (für sich.) Und um solchen Preis wäre ich von ihm befreit? Glücklicher Kauf! — (laut.) Sobald der Tag anbricht, soll man nach dem Gefangenen mit möglichster Sorgsamkeit sich umsehn. Epik! ich trage ihm das auf!

Epik. Sollen mit mir zufrieden sein, Herr Voigt!

Günther. Und jetzt zu dem, was uns am nächsten liegt. Wir müssen an uns selbst denken. Wo ist mein Sohn?

Georg. Wir haben den jungen Herrn überall vergebens gesucht. Einer unserer Kameraden glaubte ihn gestern Abend noch sehr spät zu Pferde auf dem Wege nach der Residenz gesehen zu haben.

Günther. Nach der Residenz?

Georg. Ja, gnädiger Herr! Ich habe darauf in den Ställen nachgesehn, und es muß doch wohl etwas daran sein, denn der braune Arabische Renner fehlt.

Günther. Mein Lieblingsthier? Was kann der Junge in der Residenz wollen!

Epik (der am Fenster stand.) Der Herr Voigt kann den jungen Herrn nur selbst fragen, denn er steigt so eben vom Pferde; das arme Thier stürzt fast zusammen.

Günther (bewegt sich gegen die Thür, durch welche Heinrich eintritt.)

Dritte Scene.

Vorige. Heinrich (athemlos und in größter Aufregung.)

Günther. Heinrich! —

Heinrich. Mein Vater! —

Günther. Wo bist du gewesen?

Heinrich. In der Residenz! —

Günther. Und was wolltest du dort?

Heinrich (deutet auf die Grenzjäger.)

Günther (zu diesen.) Entfernt Euch!

(Diese ab.)

Vierte Scene.

Günther. Heinrich.

Günther. Was werde ich hören? —

Heinrich. Menschlichkeit! —

Günther. Ohne hochtrabende Phrasen, bitte ich! — Was wolltest du in der Residenz? —

Heinrich. Um Rettung stehen und Hülfe bringen. Ihre Härte gegen den alten Hubert hat mich empdr. Wie Sie gegen ihn gesonnen zu sein Ursache haben, weiß ich nicht, oder will es nicht wissen. Aber die Verweigerung seiner Bitte war tyrannisch. — Fort sprengte ich zur Residenz, mit der Ueberzeugung, daß Haus und Herz

unseres gnädigsten Fürsten jedem redlichen Manne geöffnet sind. Ein guter Genius wachte und trug meine Bitte schnell zu seinem Ohr. Mit dem Befehl, den **Älner** Hubert alsobald seines Postens zu entbinden, sprengte ich jauchzend zum Thore hinaus. Ich verlasse die große Heerstraße, um schneller zu dem Orte zu gelangen, wo die Hülfe so nöthig ist. Aber ach! der Himmel selbst beschließt das Verderben der Unglücklichen. Ueber die Felder, durch welche ich reite, stürzt die tobende Fluth mir entgegen, ich weiche links aus, aber auch hier wälzt sich das Verderben gegen mich an. Eine Hütte, vom Strame fortgerissen, schwankt auf den Wellen, das Angstgeschrei der unglücklichen Bewohner dringt zu mir, ich will hinüber, aber Hülfe ist unmöglich, das wankende Gebäude stürzt zusammen, und die Fluth verschlingt es, brausend schäumen die Wellen darüber hin, und dringen weiter vor zum neuen Verderben. — Hier war kein Ausweg für mich; wohin ich mich wende: Wasser nichts als Wasser. Ich wende das Pferd, und sprengte rechts hinüber, in der Hoffnung die große Heerstraße wieder zu erreichen —

Günther. Heinrich! —

Heinrich. Gräben und Zäune setzen sich meinem Vorhaben entgegen, aber die Liebe überwindet jedes Hinderniß. Schon bin ich dem sichern Wege nahe, als auch hier die Woge um die Hufen meines Pferdes spült! Ich treibe das Thier zur größeren Eile, als eine Stimme hinter mir nach Hülfe ruft. Eine Mutter suchte ihr Kind; nicht achtend der Gefahr, die sie in der nächsten Minute vertilgen kann. Die Rettung, die am nächsten liegt, ist die heiligste; ich helfe der Mutter suchen, finde das Kind,

erreiche langsam, aber wohlbehalten mit Weiden die Heerstraße, und bald darauf einen sichern Zufluchtsort. Auf's Neue beginne ich nun die so schreckliche Wallfahrt, aber mein Thier ist durch die anhaltenden Beschwerden zu sehr erschöpft: nicht Güte, nicht Strenge vermag es zu beflügeln. Da fällt ein Schuß — wie ein electrischer Schlag durchzuckt es mein Innerstes — ich gedenke Huberts Noth — mein edles Thier, als hätte' es diesen Schlag mit mir gefühlt, sprengt neu belebt und ohne meine Anstrengung weiter; so kamen wir an der großen Brücke an!

Was mußte ich hier sehen! gesprengt waren schon die äußern Pfeiler, nur die Mitte hielt noch fest, das kleine Häuschen schwankend tragend — das Angstgeschrei der Unglücklichen erfüllt die Luft, und mehrere Male hört' ich meinen Namen von Marien zu mir herüber dringen — ich rief — ich schrie! da baten sie mich flehentlich, ich möchte sie erretten — O Gott, wie konnt' ich das! Kein Rahm, kein lebendes Geschöpf war rings zu sehn — ich armer schwacher Mensch stand an dem Ufer da, sah die Geliebten leiden und nicht in meiner Macht stand's sie zu retten! — — — Da fielel Ihr mir ein — der Vater, dacht ich, wird und muß ihm Hülfe senden — und mit dem Gedanken sprengt' ich fort; die etne Hälfte habe ich mit Gott vollführt, die andere wird der Vater freudig übernehmen -- dies dacht' ich mir, und darum bin ich hier und harre deines Ausspruchs, Vater!

Günther. Es thut mir leid, ich kann ihn nicht erretten.

Heinrich. Du kannst nicht, Vater? sprich, du willst

es nicht — geht denn der Haß so weit? Denk' daß ihr Untergang auf deine Rechnung kommt, in deiner Macht stand's sie zu retten! — soll jener Unglückliche darum verderben, weil Euch die Leidenschaft von einander trennt? Gott ist barmherzig, sei auch du es, Vater, du wirst den Seegen tausendfach empfinden — zu deinen Füßen hier beschwör' ich dich, schick' Hülfe ihm — du rettest deine Seele! (Man hört von außen ein verworrenes Getöse, und Durch-einanderrufen.)

Günther. Was ist das wieder?

Heinrich (am Fenster.) Ha, seh ich recht? Ja! er ist es selbst!

Günther. Wer?

Heinrich. Der Fürst! Hoch zu Ross fliegt er daher an der Spitze seiner Untergebenen. Sehen Sie, wie sein Kühnes furchtloses Auge mit sicherem Blick umher schaut! Welche freundige Beweglichkeit seine Nähe hervorbringt! Jeder will der Erste sein! Jeder nach seiner Ansehung das Gute thun. Heil ihm! dem Edlen!

(Wiederholtes Freudengeschrei von außen her, sehr nahe.)

Günther. Wohin nimmt er seinen Weg?

Heinrich. Hierher, Vater! sie sprengen in den Hof! —

Günther (für sich.) Was macht mir plöblich das Herz so schwer?

Heinrich. Sie sitzen ab! Auf, ihm entgegen!

(Er und Günther eilen dem Ausgange zu. Als sie diesem nahe sind, tritt der Fürst mit Gefolge ein.)

Fünfte Scene.

Vorige. Der Fürst und Gefolge.

Fürst. Wo ist der Grenzvoigt?

Günther. Hier! Ew. Durchlaucht!

Fürst. Und warum hier? Warum nicht draußen, wo thätige Hülfe nöthig ist?

Günther. Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, ich war im Begriff — —

Fürst. Der Vorgesetzte soll kühn voran gehen, so wird der Untergebene unerschrocken folgen. Ihr Sohn war thätiger im Dienst der Menschheit. (zu Heinrich.) Glück auf, mein junger Freund, ist dir dein gutes Werk gelungen?

Heinrich. Der Himmel selbst bereitete mein Vorhaben! Er warf mir zürnend seine Elemente entgegen, daß ich nicht fortkomme. That Gott ein Wunder, daß die Unglücklichen noch am Leben sind, so muß er jetzt ein zweites thun, sie zu retten.

Fürst (zu Günther.) Und Sie wollten nicht Menschlichkeit üben, als die Unglücklichen Sie darum anflehten?

Günther. Ew. Durchlaucht halten zu Gnaden, aber das strenge Befehl gestattet nicht, daß der Bödner Hubert seinen Posten zur Nacht verlasse.

Fürst. Wenn die Natur sich empört und aus ihrer gewohnten Bahn tritt, soll auch der Mensch vor dem Höheren sich beugen! Der höchste Richter steht erhaben über die Befehle der Menschen.

(Er winkt hinter sich. Sein Gefolge tritt mit Heinrich ganz in den Hintergrund.)

Fürst. Herr Voigt! ist es nur Gewissenhaftigkeit, die Sie so zu handeln bestimmte? Ich kenne Ihre Sache mit dem alten Hubert genau. Wenn Rache die Triebfeder Ihrer Handlungen wäre? — Mensch, wenn du das Geseh brauchtest, um deine Verbrechen zu verhüllen? oder wenn gar noch ein tiefer versteckter Plan deine Handlungen bestimmt hätte? —

Günther. Ew. Durchlaucht! —

Fürst. Der Argwohn ist fürchterlich, fast scheue ich mich, die nackte Wahrheit zu erblicken. Aber ich werde ihr kühn unter die Augen treten, und wehe dann denen, die mich zu täuschen suchten.

Günther. Ich beschwöre Ew. Durchlaucht! —

Fürst. Schweigen Sie jetzt! Andere Pflichterfüllungen liegen uns nahe; die leidende Menschheit fleht zu ihren Brüdern, die Kinder des Landes rufen den Vater! hier ist er! — (zum Gefolge.) Auf, meine Herren! wir müssen weiter, der Pflicht entgegen! Wir haben erst dann Ruhe zu erwarten, wenn das Elend der Hartbedrängten gemildert ist. (Auc. ab.)

S e c h s t e S c e n e .

V e r w a n d l u n g .

Scene wie am Schluß des ersten Akts. Die Enden der Brücke sind gesprengt, nur die mittleren Pfeiler, worauf das Haus steht, stehen noch. Der Zöllner mit den Seinen auf demselben. Die Stuth dringt bis in den Vordergrund. Rechts auf dem Hügel mehrere Menschen, sie deuten nach dem Brückenhäuschen, wobei ihre Mienen Mitleiden und Theilnahme ausdrücken. Während

dessen hält der Zöllner seine beiden Kinder in den Armen, und sinkt betend auf die Knie. Ungemessene Musik belebt diese stumme Scene.

S i e b e n t e S c e n e .

Marie (erscheint am Eingange des Hauses. In demselben Augenblick tritt Heinrich links im Vordergrund auf.)

Marie (erkenne den Geliebten und giebt ihm ein Zeichen, er möge Hilfe schaffen; sie fragt durch Pantomime, ob es denn nicht möglich ist, wenigstens den Vater und die Kleinen zu retten.) (Während dieser Pantomime singt das heranströmende Volk.)

(Musik aus: Sargin.)

Himmlicher Vater!
Rettung uns sende!
Von den Schuldlosen
Den Tod abwende!
Die stillen Hütten, —
Grausam begehret
Gräßlich verheeret
Sie Wassers Wuth!
O Gott errett' uns!
Weh diesem Tage!
Enteilt der Plage
Fort, fort von hier!

Heinrich. O Gott des Himmels! lege nicht mehr auf dies arme Herz, als es zu tragen im Stande ist. Marie! Gott ist barmherzig, vertraue ihm! (Zu den Leuten.) Ihr seid des Elementes kundig, und es dient

Euch! Furchtlos habt Ihr es in manchem Sturm befahren, warum jagt Ihr in diesem Augenblick? — Gottes Gnade ist groß! vertraut ihr und werft Euch mit mir der Gefahr entgegen. Mein Arm soll Euch kräftig unterstützen, und wo es Einem nicht gelingt, da werden wir vereint zum Ziele dringen! —

Mehrere Stimmen. Es ist unmöglich! —

(Die Wogen rauschen auf mit erneuter Wuth. Mehrere Steine stürzen herab in die Fluth, die Pfeiler wanken.)

Heinrich (knieet nieder in großer Angst.) Allmächtiger Gott! höre mein Flehen! es dringt zu dir aus tiefer Brust! Nimm von mir alle Freuden des Lebens, und laß mich wandeln in ewiger Trübsal, aber diese rette und laß sie nicht verderben in großer Noth. Wo ist ein Kahn? laßt mich hinüber! — o laßt mich doch, ich kann ja nur dies eine Leben wagen, dort stehen ihrer Vier!

Das Volk (aufschauend.) Der Fürst! der Fürst!

Fürst. Welch ein Anblick! —

Heinrich. Ein Bild des grausenvollsten Schreckens!

Günther. Darf ich in Unterthänigkeit eine Vorstellung wagen? Warum gingen Ew. Durchlaucht hierher? Wie wenig fehlt und auch diese Hügel wanken. Sie sollten Ihr kostbares Leben nicht einer so augenscheinlichen Gefahr Preis geben.

Fürst. Warum soll ich fürchten? Ich stehe auf dem festen Boden meines Reiches, unter meinen Kindern. Auf, meine Freunde! greift an mit Gott! und eilt Euren unglücklichen Mitmenschen zu Hülfe. Rettet sie vom Tode!

Einer aus dem Volke. Der Tod Jener ist gewiß,

der unsre wäre es auch, wenn wir uns jetzt in die erzürnte Fluth wagen.

Ein Anderer. Ehe wir mit dem Fahrzeuge nur die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, ist die Brücke schon zusammen gesürzt. Wir kommen zu spät; es ist unmöglich! —

(Die Fluth rauscht auf. Neuerdings stürzen einige Quadersteine herab. Große Bewegung unter dem Volk.)

Fürst. Auf, meine Freunde! hier ist Gold! Zweihundert Pistolen dem Retter! Wer will den goldenen Preis verdienen und mit ihm die Gnade seines Fürsten?

Heinrich (der mit allen Zeichen der Todesangst umherging, und dann in die Scene schaute, ruft laut.) Der Retter naht! Gott sei mit dir, braver Schwimmer! —

(Lauter Bewegung unter den Anwesenden.)

Fürst (lebhast.) Wo? Wo?

Heinrich (deutet rechts.) Dorthin, mein Fürst! Auf der Spitze jener ungeheuren Welle schwebt der Kahn.

Fürst. Ich sehe nichts! —

Heinrich. In diesem Augenblick ist er von der Gewalt des Wassers hinter jene Eisberge gedrängt. Es bedarf einer leisen Erschütterung dieser schwimmenden Klippen, und der kühne Schiffer wird ein Opfer seiner edlen That! (Der Föllner und Marie haben den Herannahenden erblickt und geben sich ihre Freude gegenseitig durch lebhafte Pantomime zu erkennen.)

Heinrich. Die eine Gefahr ist glücklich vorüber, Gott wende eine andre gnädig ab. — Sehen Sie, Durchlauchtigster Herr! — jene furchtbaren Eisberge sind ge-

wichen. Der brausende Strom führt sie abwärts und der Kahn ist geborgen.

Günther. Mein Gott, er ist's! mein bßter Dämon hat ihn gerettet!

Fürst (mit alter Lebhaftigkeit des Augenblicks.) Aufrecht steht der Führer und blickt unerschrocken nach seinem gefährlichen Ziel. Mit sicherer Hand führt er das gewichtige Ruder.

Heinrich. Von dort her kehrt die Brandung zu uns zurück!

Das Volk. Er kommt! er kommt!

Neunte Scene.

Vorige. Hermann.

(Die Wogen rauschen auf und tragen ein heftig schwankendes Boot, worin sich Hermann befindet, aus der rechten Coullisse her, und führen es links ab. — Freudengeschrei des Volks. Musik.)

Heinrich. Nur wenige Minuten noch, o Gott! halte ihn auf den Sturz des wankenden Gebäudes, bis der Retter sie von hinnen führt!

Fürst. Muth! junger Freund! der Allmächtige, der bis dahin half, wird auch ferner helfen! —

(Während dessen hat der Böttner ein großes Seil um einen Brückenkopf befestigt, woran er jetzt die Kinder und zuletzt sich selbst in den Kahn Hermanns herunterläßt. Alles dieses wird vom Ufer aus mit großer Theilnahme gesehen.)

Fürst. Der ernste Augenblick ist gekommen, wir können nichts thun, als ohnmächtig hinschauen. So steige

denn unser Gebet zu Gott empor, daß er gnädig gelingen lasse das Werk der Rettung. —

(Der Fürst entblößt das Haupt, die Uebrigen knien nieder und singen.)

Allgemeiner Chor

(aus der Stummen von Porriçi. Akt 3.)

Himmlicher Vater! schenk uns dein Erbarmen!

Sei den Verlaß'nen ein Helfer in der Noth —

Vor Angst, Tod und Gefahr;

Väterlich du uns bewahr'.

Lenker der Fluthen! Schutz und Hort der Armen! —

Laß uns erkennen dein heilig Machtgebot! —

Vor gefährer Angst, Tod und Gefahr

Herr, väterlich du uns bewahr! —

(Während des Gesanges ist die Rettung glücklich gelungen, Hermann stößt mit dem Boote ab, und fährt nach der entgegengesetzten Richtung hin.)

Heinrich. Mit Windeseile fliegen sie auf dem Rücken der Wellen dahin, die erst sich widersehten. Eeht wie es um den schwankenden Pfeiler der Brücke sich zusammendrängt, jetzt muß er stürzen, jetzt! Weh, das Haus stürzt! Gott, deine Hilfe kam zur entscheidenden Stunde!

(Das Boot mit den Geretteten kommt aus der Coullisse rechts, und fährt links hinüber. Während sie in der Mitte der Bühne sind, rauscht das Wasser im Hintergrunde laut auf, der Pfeiler schwankt und Alles stürzt zusammen. Laute Bewegung im Volk, das Orchester fällt hier mit grandioser Musik ein.)

Zehnte Scene.

Vorige. (Heinrich, mit seiner rechten Marie, mit der Linken Hubert unterstützend. Hinter ihm Hermann, der auf jedem Arm eines der Kinder trägt.)

Hubert. Wo ist mein Retter! Laßt mich ihn sehn, damit ich zu seinen Füßen sinken und ihm danken kann.

Marie. O Heinrich, Heinrich! welche Todesangst hab' ich erduldet!

Hubert (näbert sich Hermann.) Wie soll ich dir danken? mein Lebensretter! Welchen Lohn kann ich armer Mann dir geben, der deine edle That hinlänglich vergelte!

Hermann. Die Thränen, die an den grauen Wimpern deines Auges hängen, sind mir Lohns genug. Hier, alter Mann, hast du deine Kinder, deinen bessern Reichthum wieder! (er läßt die Kinder von seinem Arm gleiten, und drängt sie nach dem Vater hin.) Lebt wohl!

Heinrich und Marie. Bleib, edler Mann, bleib!—

Fürst (tritt Hermann in den Weg.) Halt, Fremdling!—

Hermann. Was befehlt Ihr, Herr?—

Fürst. Du wirst doch nicht ohne deinen Lohn von hier gehen wollen? 200 Pistolen habe ich bestimmt für den, der jene Unglücklichen retten würde, hier sind sie! Nimm, Kühner Schiffer! was dir gehört, und mit dem Golde den Dank eines Fürsten, dem du vier seltner Unterthanen gerettet hast.

Hermann (lobhaft.) Mit gerechter Freude nehme ich Euren Dank, er soll mein größter Stolz sein, tief in meinem Herzen will ich das Andenken an diese Stunde bewahren. — Aber das Geld nehm' ich nicht!

Fürst. Verschmäht du gerechten Lohn, aus der Hand eines Fürsten?

Hermann. Ich brauche kein Geld. Wollen Sie aber Ihr Gold spenden, gnädigster Herr, so stehen dort vier Beklagenswerthe, die dessen mehr bedürfen als ich! Ich behielt was ich hatte, jene Armen verloren in einer Nacht Alles, was sie Eigenthum nannten. Geben Sie Jenen das Gold, ich bin zufrieden! — (er verbeugt sich und will gehn.)

Fürst. Bleib! du bist ein seltner Mensch, den ich näher kennen lernen muß! Wer bist du, und wie heißest du?

Hermann. Ich bin ein Preussischer Soldat! Eltern und Vaterland habe ich nie gekannt, mein Name ist Hermann! —

Hubert (ahnungsvoll.) Hermann?

Günther (angstvoll, vor sich hin.) Jetzt naht die Schreckensstunde! —

Fürst (aufmerksam.) Hermann heißt du?

Hermann. Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst (mit einem schnellen Blick auf seine Umgebung, für sich.) Wie deute ich den plötzlichen Aufruhr in meinem Innern? — Ist es eine warnende Stimme von Oben? (zu Hermann.) Hast du keine Spur, die dich zur Entdeckung deiner Eltern leiten könnte?

Hermann. Keine! — die Einzige, welche sich mir zeigte, hat mir ein finstres Schicksal geraubt. Ich las in den Zeitungen einen Aufruf, den ich auf mich zu beziehen wagte. Ich nehme Urlaub von meinem Chef, sammle die nöthigen Beweise und esse fort. Hoffnung und Erworung besüßeln meine Schritte, da verhängt es der

Unmächtige, daß Dämme und Deiche brechen, ein furchtbarer Wasserstudel reißt mich aus meiner Bahn, mühsam rette ich durch Schwimmen mein Leben, aber auch nur das! Mein Tornister, der meine wenigen Habseligkeiten, und was mir wichtiger war, meine Papiere enthielt, ist verloren. Trostlos stehe ich da und weiß nicht, was ich beginnen soll, da erscheinen die Grenzjäger, und weil ich mich nicht legitimiren kann, schleppen sie mich als einen Deserteur fort. Der Grenzvoigt kommt dazu, fährt mich hart an, und als er meine Geschichte erfahren, läßt er mich in ein Gefängniß sperren, dessen finstre Nacht kein Lichtstrahl erhellte.

Fürst (zornig) Herr Grenzvoigt!

Günther (mit mühsam erzwungener Fassung.) Gnädigster Herr! —

Hermann (fortfahrend.) Aber Gott ist gnädig! Die Alles zerstörenden Fluthen waren meine Retter, er sandte sie, mich dem Verderben zu entreißen. Die Mauern stürzten, und frei schwamm ich aus meinem Kerker. Lassen Sie mich jetzt meine Reise fortsetzen; eine Unschuld, die der Himmel so anerkannt hat, wird den Menschen nicht mehr zweifelhaft erscheinen.

Hubert. O Gott!

Fürst. Bleib noch, und höre mich an. Ein Mann in meinem Staate, der des Vertrauens unwürdig war, welches ich ihm schenkte, hatte einen jüngern Bruder. Um das väterliche Vermögen an sich zu reißen, weiß er sich des Knaben zu entledigen, und sprengt aus, dieser sei ertrunken! Sein Helfershelfer, von Gewissensbissen gefoltert, steht nach zwanzig Jahren auf, und zeigt das Verbrechen

dem Gerichte an. Dies läßt einen Aufruf in allen Zeitungen ergehen, der Verschollene ließ ihn und eilt herbei. Das sonderbar waltende Geschick führt den Armen in die Gewalt des tyrannischen Bruders, der ihn erkennt, und in den Kerker wirft. Aber der Himmel sendet seine Elemente, damit er den rette, der einst die Hand zu seinem Verderben bot.

Hubert (stürzt auf die Knie.) Ich bin verloren, Unmächtiger! Deine Wege sind herrlich und unerforschlich!

Hermann. Wie ist mir? Was hör' ich? Ist es ein Traum?

Fürst (legt die Hand auf seine Schulter.) Du bist Hermann Günther! Dort steht dein verbrecherischer Bruder, er zittert vor meinem Zorn.

Günther (stürzt zu des Fürsten Füßen.) Gnade! gnädigste Herr! Gnade! —

Hermann (in höchster Freude.) Ist es möglich? Ich habe nun ein Vaterland, einen väterlichen Heerd, dem ich mich nahen darf! ich habe einen Bruder! (er stürzt neben seinem Bruder auf die Knie, und schließt ihn in seine Arme.)

Fürst. Nicht dort ist deine Stelle! Verlaß den Verbrecher, der den Gerichten verfallen ist.

Hermann (auftretend.) Sie geben mir einen Bruder, um ihn mir zu entreißen! In diesem Augenblick fand ich, wonach ich so oft mich gesehnt. — Halten Sie, was ich gethan, einer Belohnung würdig, so sei es die: Geben Sie mir meinen Bruder!

Fürst. Braver Mann! — Ich bewundre dich! — Solch edler Sinn verdient, daß man ihn achte! — Sei hier Richter an meiner Statt!

Hermann (reißt den knienenden Bruder empor, und drückt ihn an sich.) Ich vergebe dir! —

Hubert (näher sich dem Fürsten.) O, mein Durchlauchtigster Gebieter!

Fürst. Deine Anzeige hat diesen Auftritt herbeigeführt, und die Todesangst, welche du diese Nacht empfunden, sei deine Strafe! Geh hin in Frieden!

Fürst (zu Günther.) Rechne es dem Einfluß des Augenblickes, rechne es der Seelengröße deines Bruders zu, daß ich dich ungestrast entlasse. Aber hüte dich, je auch nur den kleinsten Fehler zu begehen, und meide meine Nähe. Deines Postens bist du entsetzt, und dein Vermögen verfällt deinem Bruder, dem du es entziehen wolltest. Ein trüber Tag ist angebrochen! schwer liegt das Unglück auf meinem armen Lande. Ihr, die das Schicksal so tief stürzte, murt nicht, wenn Ihr nicht zur Stelle den gewünschten Ersatz findet. Vertraut auf Euren Fürsten, er wird Euch stets nach seinen Kräften unterstützen!

Alle. Heil dem edlen Fürsten!

Fürst (mit seinem Gefolge ab. Lautschallender Jubelruf.)

Günther. Tief gebeugt hat mich der heutige Morgen.

Hermann. Blick auf zum Himmel! —

Günther. Danken kann ich nicht! — Geloben will ich nicht. Aber zwei Glückliche will ich machen, die das Andenken dieser Stunde segnen sollen. (Er legt Heinrichs und Mariens Hände in einander, Hubert tritt zu Hermann.)

Hubert. Darf ich mich nähern?

Hermann. Treten Sie getrost näher! — (reißt ihm die Hand.)

Heinrich. O, mein Vater! Nie vergeße ich diese Stunde!

Marie. Heil dem braven Mann!

Das Volk. Heil dem braven Mann!

S c h l u ß = C h o r.

Dem höchsten Regierer

Singt Jubelgesang,

Für Hermann's Erhaltung

Bringt freudigen Dank!

E n d e.

Bemerkung. Theater-Direktionen, welche die Musik zu diesem Drama in der Partitur zu haben wünschen, können dieselbe von H. Cosmar (Buchhandlung Cosmar und Krause) abgeschrieben erhalten.